

Prächtige Fürstin, schöner Gigolo

Klgl 3, Andacht Vorstandsklausur 16. So. n. Tr., 19.9.2021

Trinitatisgemeinde Frankfurt a.M • Diedrich Vorberg <vorberg@selk.de>



Rudolf Lechner: Österreichisch-Ungarische Husaren bei einer Frühjahrsparade auf der Schmelz, Fotografie, ca. 1905 (via Wikipedia, Ausschnitt, optimiert).

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus.¹ Amen.

*Das Wort Heiliger Schrift, das diese Predigt auslegt,
steht in den Klageliedern des Prophet Jeremia,
die den verlorenen Krieg
und Katastrophe des Babylonischen Exils besingen.
Ich werde einige Verse im Verlaufe der Andacht vorlesen.*

Lasst uns beten:

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf
meinem Wege!² — Amen

Liebe Brüder und Schwestern,

mir fällt heute morgen die Aufgabe zu,

uns Verse auszulegen aus dem Buch der Klagelieder.

Das ist die alttestamentliche Lesung für den heutigen Sonntag.

„Der starke Trost“ –

so ist das Thema angegeben,

zu dem die Lesungen an diesem Sonntag passen sollen.

¹ 1.Kor 1,3

² Ps 119,105

1. Ich möchte euch einen Kontrast zeigen:
Was der Trost der Bibel *nicht* ist.
2. Ich möchte mit einer groben Linie skizzieren,
was der Trost der Bibel ist
3. und das zum Schluss am Evangelium des Sonntags
festmachen.

(1) Das Buch der Klagelieder beginnt mit folgenden Versen:

Wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war!

Sie ist wie eine Witwe.

Die Fürstin unter den Völkern war,
und die eine Königin in den Ländern,
muss nun dienen.

Sie weint des Nachts,
dass ihr die Tränen über die Backen laufen.
Es ist niemand unter allen ihren Liebhabern,
der sie tröstet.

Alle ihre Freunde sind ihr untreu geworden.
Sie sind jetzt ihre Feinde.

Das hat mich an ein Lied erinnert:

Schöner Gigolo, armer Gigolo,
denke nicht mehr an die Zeiten,
wo du als Husar, goldverschnürt sogar,
konntest durch die Straßen reiten!

Uniform passé, Liebchen sagt: Adieu!
Schöne Welt, du gingst in Fransen!
Wenn das Herz dir auch bricht,
zeig' ein lachendes Gesicht,
man zahlt
und du musst tanzen!

Das ist die Geschichte einer gescheiterten Biographie.

Sie ist aus einer Zeit voller gescheiterter Biographien:

Wir sind zwischen den Kriegen,

die österreich-ungarische K&K-Monarchie gibt es nicht mehr

und ein nicht-mehr-ganz-junger, ehemaliger Offizier

weiß nicht, wohin.

- Seine Armee gibt es nicht mehr.

- Sein Rang zählt nicht mehr.

- Und was will man mit leichter Kavallerie

in der der Zeit der Panzer und Maschinengewehre?

Er hat überhaupt nur noch eine Fähigkeit,
die auf dem Arbeitsmarkt irgendetwas wert ist:
Er kann tanzen.

Er arbeitet als Gigolo, als Eintänzer.

Die Tanzschulen damals haben sich Mitarbeiter angestellt,
die bei Bällen die Damen zum Tanz aufgefordert haben,
damit die Party in die Gänge kam.

Wo er einst Sekt geschlürft hat mit adeliger Fräuleins
steht der Husar jetzt auf dem Parkett
und fordert Frauen zum Tanz auf,
weil sie zahlende Kundschaft sind.

Wenn das Herz dir auch bricht,
zeig' ein lachendes Gesicht,
man zahlt
und du musst tanzen!

Liebe Gemeinde,
der Husaren-Leutnant aus dem Lied
ist eine tragische Figur.
Die Tragödie lebt davon,
dass wir das Leben einer Figur meditieren,
der es schlecht geht.
Wir gehen ein Stück diese Lebens mit.
- Wir leiden das Leid,
- wir weinen die Tränen.
Doch am Ende lebt der tragische Effekt davon,
dass wir uns von der Figur trennen.

Ungefähr so:

Dem Leutnant, dem Gigolo, dem geht es schlecht.

Der ist echt gescheitert!

Mir geht es auch nicht immer gut.

Es gab in meinem Leben Momente,
da bin ich echt gescheitert.

Aber so schlimm, wie dem Gigolo, geht's bei mir nicht.

Ich bin arm dran,

aber so arm dran, wie der Gigolo,

das bin ich nicht.

Der Odysseus hat echt Pech gehabt.

*Ich hatte auch schon mal Pech in meinem Leben,
aber so viel Pech wie Odysseus habe ich nicht gehabt!*

*Ich bin ja wirklich manchmal ein Depp,
unsensibel*

und mache viel falsch.

Aber so ein großer Depp wie Homer Simpson bin ich nicht!

Wir identifizieren uns
einen Moment lang
mit der tragischen Figur,
weinen einmal richtig aus –
aber dann ist es auch wieder gut.

Aristoteles redet von „Katharsis“, von „Reinigung“.³

Die tragische Katharsis lebt von der Trennung:

- ich bin nicht der Gigolo,
- ich bin nicht Odysseus,

³ Cf. "tragedy" in J.A. Cuddon: „Dictionary of Literary Terms and Literary Theory“, 3rd ed. 1992, p. 983ff. My representation of tragedy is crude at best, I know, but this is not a talk on literary history of theory. Interestingly, Cuddon observes in his article: “On the plane of reality, the life and death of Christ have all the basic traditional elements of tragedy – especially inevitability. His death was foreseen and forecast, and was a ‘foregone conclusion’. And even Christ was very nearly without hope. His cry of agony and despair from the Cross was the final proof, so to speak, of the authenticity of his human nature“.

- ich bin nicht Homer Simpson.

Diese „Reinigung“ ist ein seelischer Effekt

und es ist eine gewisse Art von Trost.

Sie kann einem helfen,

sein Leben noch mal aus einem neuen Blickwinkel zu sehen.

Tragödie ist eine Weise, die eigene Endlichkeit zu bewältigen.

„Trost“ im biblischen Sinne ist das nicht.

Biblischer Trost lebt nie von Trennung,

sondern er lebt immer von der Beziehung zu Gott.

(2) Die adelige Frauen-Figur,

mit der die Klagelieder beginnen,

„die Fürstin unter den Völkern“,

die nun „dienen“ muss:

Das ist die Stadt Jerusalem.

Wir können uns nicht gedanklich von ihr nicht.

In Jerusalem steht der Tempel.

Wer sich von Jerusalem trennt

trennt sich von Gott.

Wir hören diese Zeilen

und im Leid der Fürstin erkennen wir unser Leid.

Vielleicht drängt sich auch uns manchmal die Frage auf:

Warum hat Gott das zugelassen?

Was sollte das?

Die Klagelieder können so weit gehen zu sagen:

Der Herr ist wie ein Feind geworden,
er hat Israel vertilgt.⁴

Es kann sich für einen Menschen anfühlen,
als sei Gott gegen ihn.

Das dritte Klagelied fängt mit einer langen Liste an:

Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis...

*Er hat seine Hand gewendet gegen mich
und erhebt sie gegen mich Tag für Tag.*

*Er hat mir Fleisch und Haut alt gemacht
und mein Gebein zerschlagen.*

Er hat...

Er hat...

Er hat...

⁴ Klgl 2,5

Bis:

Ich sprach
„Mein Ruhm
und meine Hoffnung auf den HERRN sind dahin“.

Mit anderen Worten:

Ich habe den Glauben verloren.

Das ist Vers 18.

Vers 19 redet dann jemanden an:

Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen bin,
mit Wermut und Bitterkeit getränkt!

Wer wird hier eigentlich angeredet?

Es geht weiter mit:

Du wirst ja daran gedenken,
denn meine Seele sagt mir's.

Dies nehme ich zu Herzen,
darum hoffe ich noch:

Die Güte des Herrn ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Das ist ein Gebet! –
und ein Lobpreis.

Und so geht das Gedicht weiter.

Hier hat jemand eine strenge literarische Form gewählt.
Das ist ein Akrostichon.

Also:

Die Zeilen einer Strophe
beginnen jeweils mit dem selben Buchstaben:

A, A, A; B, B, B; C, C, C

natürlich auf Hebräisch:

א א א – ב ב ב – ג ג ג

Da hat jemand Liste von Dingen zusammengesucht,
was Gott ihm angetan hat.

Das sind die ersten paar Buchstaben.

Darüber, dass er das sagt, fällt er ins Gebet —
und alle anderen Buchstaben sind Lobpreis:

Die Barmherzigkeit Gottes ist alle Morgen neu,
und seine Treue ist groß.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele;
darum will ich auf ihn hoffen.

Gerade war die Hoffnung auf den HERRN noch dahin!

Am Anfang redet das Gedicht *über* Gott:

Er hat seine Hand gewendet gegen mich...

Er hat mein Fleisch verdorben...

Nach der Wendung wird Gott angeredet:

Du nahtest dich zu mir, als ich dich anrief,
und sprachst: „Fürchte dich nicht“.

Du führst, HERR, meine Sache
und erlösest mein Leben.

Klage, ja Anklage!,
die wie durch ein Wunder zum Gebet wird,
endet in Lobpreis.

Wir heulen uns nicht aus
und ziehen uns aus dem tragischen Leid zurück,
sondern wir lassen uns voll ein auf das Schlimme.
Das Wunder geschieht,
dass Gott uns gerade in der tiefsten Tiefe nah ist.

Wir erfreuen uns nicht daran,
dass es anderen noch schlechter geht als uns,⁵
sondern im Glauben erleben wir das Wunder,
dass Gott uns trägt,
wo wir uns nicht tragen können.

(3) Im Evangelium haben wir die Geschichte gehört
von der Auferweckung des Lazarus.
Seine Schwestern hatten so gehofft,
dass Jesus eher kommt
und Lazarus heilt.
Jetzt, wo er im Grab liegt,
schon vier Tage,
ist alle Hoffnung dahin.

Jesus sagt zu Martha:

Dein Bruder wird auferstehen.

⁵ Hier tue ich der Tragödie freilich Unrecht, aber sie ist eine Literaturgattung und kein Mensch, und wird mir hoffentlich die emphatische Übertreibung nicht zu sehr übel nehmen.

„Ja“, sagt sie, „am jüngsten Tag“.

Darauf sagt ihr Christus:

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.

Und wer da lebt und glaubt an mich,

der wird nimmermehr sterben.

Glaubst du das?

Auf diese Zusage hin,

- im Angesicht der Verrottung,

- am Grab ihres Bruders,

antwortet Marta:

Ja, Herr, ich glaube.

In der Tiefe ihrer Hoffnungslosigkeit

geschieht das Wunder,

dass sie glaubt.

Wir brauchen nicht die Augen zu zu machen:

Einen lieben Menschen zu verlieren kann sehr weh tun.

Überhaupt kann sich das Leben anfühlen,

als wäre Gott gegen uns,

ja, als wäre Gott unser Feind.

Doch das Wunder des Glaubens geschieht:
Wir legen Siegeskränze auf die Särge
und bekennen an den Gräbern unserer Lieben:

Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus!⁶ Amen.



Völkerschlacht bei Leipzig (16.–19. Oktober 1813). Der verwundete Major von Sohr, den Säbel in der Linken führend, an der Spitze der Brandenburgischen Husaren bei Möckern (16. Okt. 1813). „Geschichte des Husaren-Regiments von Zieten (Brandenburgisches) Nr. 3“ von Armand Freiherr v. Ardenne Berlin 1903 (via Wikipedia).

⁶ Phil 4,7